

Zweytes Gespräch.

Philolaus. Ich komme mit meinem Spinoza; aber beynahе ungewisser, als ich vorher war. Daß er kein Atheist sey, erscheint auf allen Blättern; die Idee von Gott ist ihm die erste und letzte, ja die einzige aller Ideen, an die er Welt- und Naturkenntniß, das Bewußtseyn sein selbst und aller Dinge um ihn her, seine Ethik und Politik knüpft. Ohne den Begriff Gottes ist seine Seele nichts, vermag nichts, auch nicht sich selbst zu denken; es ist ihm fremd und beynahе unbegreiflich, wie Menschen Gott gleichsam nur zu einer Folge andrer Wahrheiten, sogar sinnlicher Bemerkungen haben machen können, da alle Wahrheit wie alles Daseyn nur aus einer in sich bestehenden ewigen Wahrheit, aus dem unendlichen, ewigen Daseyn Gottes folget *). Dieser Begriff ist Spinoza so

*) V. Ethic. P. 49. schol. et epist. 21. 39. 40. 49. etc. „Jedermann muß ja einräumen, daß nichts ohne Gott weder seyn noch gedacht werden könne; denn alle gestehen, daß Gott aller Dinge, sowohl ihrem Wesen, ihrem Daseyn nach, einzige Ursache sey. Inzwischen sagen doch auch die

gegenwärtig, so unmittelbar und innig geworden, daß ich ihn eher für einen Begeisterten fürs Daseyn Gottes, als für einen Zweifler oder Lügner desselben hielte. In Erkenntniß und Liebe Gottes setzt er alle Vollkommenheit, Tugend und Glückseligkeit der Menschen; und daß dieß keine Maske, sondern des Philosophen Ueberzeugung sey, zeigen seine Briefe, ja, ich möchte sagen, jeder kleinste Theil seines philosophischen Gebäudes, jede Zeile

meisten, zum Wesen eines Dinges gehöre das, ohne welches das Ding weder seyn, noch gedacht werden kann. Sie müssen also glauben, entweder, daß die Natur Gottes zum Wesen der erschaffenen Dinge gehöre, oder daß die erschaffenen Dinge ohne Gott seyn und gedacht werden können, oder — welches wohl das Gewisseste ist, sie wissen nicht, was sie meinen. Die Ursache hievon, halte ich, lag in der fehlerhaften Ordnung ihres Philosophirens. Die göttliche Natur, die sie vor allem andern betrachten sollten, weil sie sowohl ihrer Natur als unsrer Erkenntniß nach das Erste ist, setzten sie zuletzt; die Objecte der Sinne, (wie sie es nennen,) stellten sie allem voran. Wenn sie diese betrachteten, dachten sie an nichts weniger als die Gottheit; wenn sie nachher zu dieser übergingen, konnten sie an nichts weniger als an ihre vorigen Figuren denken, denen sie die Kenntniß natürlicher Dinge überbauet hatten, und die ihnen zum Verstande der göttlichen Natur nichts helfen konnten.“
u. f.

seiner Schriften. Möge er sich in der Idee von Gott geirret haben; wie aber Leser seiner Werke je sagen konnten, daß er die Idee von Gott verläugnet und den Atheismus demonstret habe, ist unbegreiflich.

Theophron. Auch ich traute mir beynah selbst nicht, da ich diesen Autor las und mit dem zusammen hielt, was andre über ihn sagten. Und doch las ich ihn nicht als ein Neuling der Philosophie oder in einiger Nebenabsicht, sondern unbefangen, eher mit Vorurtheil wider als für ihn, nachdem ich außer den alten Weltweisen die Schriften Baumgartens, Leibnizens, Shaftesburi und Berkelei nicht nur gelesen, sondern studirt hatte. Lassen Sie uns indeß bey dieser Befremdung nicht stehen bleiben, die sich von selbst aufklären wird, wenn wir sein System durchgehen; was haben Sie für Zweifel dagegen?

Philolaus. Wo soll ich anfangen? wo endigen? Das ganze System ist mir ein Paradoxon. „Es ist nur Eine Substanz! Diese ist Gott; alle „Dinge sind in ihm nur Modificationen.“

Theophron. Am Wort Substanz stoßen Sie sich nicht; Spinoza nahm nach seiner reinsten, strengsten, höchsten Bedeutung, und mußte es so nehmen, wenn er, seiner gewählten Methode nach, d. i. synthetisch, einen ersten Begriff zum Grunde legen wollte. Was heißt Substanz, als ein Ding, das für sich besteht, also das die Ursache seines Daseyns in sich selbst hat? Ich wollte, daß dem Wort diese reine Bedeutung

in der Philosophie hätte bleiben können. Im schärfsten Verstande ist kein subsistirendes Ding der Welt eine Substanz, weil alles von einander, und zuletzt alles von Einem abhängt, das die Selbstständigkeit selbst, d. i. die höchste, einzige Substanz ist. Da aber die menschliche Philosophie immer gern dem Gefühl der Menschen treu bleibt, und ihm in einem gewissen Sinn treu bleiben muß, da wir uns aber bey aller unsrer Abhängigkeit doch auch für selbstständig halten, auf gewisse Weise dafür auch halten können, ob wir gleich nur bestehend sind, so —

Philolaus. Ey dann! Nun und nimmer find wir doch bloße Modificationen?

Theophron. Das Wort ist anstößig, und wird nie in der Philosophie Raum gewinnen. Wagte es indeß die Leibnizische Schule die Materie eine Erscheinung von Substanzen zu nennen; warum sollte dem Spinoza nicht sein Ausdruck erlaubt seyn? Werden die sogenannten Substanzen der Welt allesammt von göttlicher Kraft erhalten, ja bekamen sie, wie jedes hergebrachte System annimmt, nur durch göttliche Kraft ihr Daseyn, was sind sie, wenn man will, anders als modificirte Erscheinungen göttlicher Kräfte (*phaenomena substantiata*,) jede nach der Stelle, nach der Zeit, nach den Organen, in und mit welchen sie erscheinen, bestehend und energisch. Spinoza nahm also mit seiner Einzig en Substanz eine kurze Formel, die seinem System allerdings viel Zusammenhang gibt, ob sie gleich unserm Ohr fremd klingt. Immer war sie doch besser,

als jene Gelegenheitsursachen der Cartesia-
ner, nach denen Gott gleichfalls alles selbst, nur
aber gelegentlich wirken sollte.

Philolaus. Allerdings ein weit unbeque-
merer Ausdruck —

Theophron. Und doch, wie lange hat er
gegolten! Selbst die Leibnizische Philosophie hat ihn
nur durch eine andere artigere Formel höflich hin-
weg geschuchet.

Philolaus. Sie meinen die prästabili-
rirte Harmonie aller Dinge.

Theophron. Eben sie. In keinem dieser
Ausdrücke liegt Kezerey; nur Einer ist unbequemer
als der andere, und im Grunde verstehen wir bey
allen gleich wenig. Wir wissen nicht, was Sub-
stanz, d. i. ein bestehendes Principium der Kraft,
sey, oder wie Kraft wirke; viel weniger wissen wir,
was die Allkraft sey, oder was sie alles hervor ge-
bracht habe, jetzt noch alles hervor bringe, und je-
dem Dinge seine Weise mittheile. Daß indessen
alles in einem Selbstbestande ruhen, von
Einem Selbstständigen, sowohl seinem Daseyn nach,
als in seiner Verbindung mit andern, mithin im
Grunde sowohl als in jeder Aeußerung seiner Kräfte
abhängen müsse; daran kann kein consequenter Geist
zweifeln. — Woran denken Sie, Philolaus?

Philolaus. Ich sehe so manche pathetische
Declamation gegen Spinoza auf einmal in ihr Nichts
zurück gehen, die mit Nichts als dem Namen seiner
„Einzigen Substanz und seiner Modi-
ficationen“ kämpfte; sie fochten alle bloß mit

einem Nebel unbequemer Worte. Ihnen ist bekannt, Theophron, welch ein Heer lächerlicher Widersprüche und Gotteslästerungen man ihm andichtete, z. B. daß, seinem System zu Folge, Gott bey allem Guten alles Böse in der Welt thue, daß sonach Gott es sey, der alle Thorheiten verübe, alle Irrthümer denke, gegen sich streite, sich in Spinoza selbst lästere und läugne u. f. Was von Spinoza's Modificationen gilt, gilt es von Des-Cartes gelegentlichen Ursachen, von Leibnizens prästabilirter Harmonie, ja selbst vom physischen Einfluß minder? Geschehen diese Dinge in Gottes Welt: so geschehen sie durch den Gebrauch und Mißbrauch seiner Kräfte, d. i. der Kräfte, die er abhängigen Wesen anschuß und in ihnen erhält; man möge sich seine Vorhersehung oder Mitwirkung auf solche oder eine andre Weise denken. Ueberhaupt habe ichs gefunden, daß, wenn man die Meynung eines vernünftigen Menschen gar zu unvernünftig und ungereimt vorstellt, man selbst entweder eine Ungerechtigkeit begehe oder eine Ungereimtheit sage. Man mache sich mit solchen Formeln den Sieg zwar leicht: es ist aber auch nur das Blendwerk eines Sieges.

Theophron. Also werden Sie jetzt auch darin keine Gotteslästerung finden, wenn Spinoza das selbstständige Wesen eine nicht vorübergehende, sondern die bleibende immanente Ursache aller Dinge nennet *)?

*) Prop. 18. verglichen mit Ep. 21. „In Gott, sage ich mit Paulus, vielleicht auch mit allen

Philolaus. Wie könnte ich sie finden, da sich Gegentheils, auch nach den angenommenen Formeln, bey Gott als einer vorübergehenden Ursache der Dinge nichts denken läßt. Wie und wann und wem gehet er vorüber? Ein Geschöpf ohne des Schaffenden Beystand ist nichts; und wie kann der vorüber gehen, der keinen abgeschlossenen Ort hat, keinen Ort räumt, in dem keine Abwechselung und Veränderung seyn kann? —

Theophron. Aber wie? wenn Gott „außer der Welt“ wohnte?

Philolaus. Was ist ein Ort außer der Welt? Sie selbst und Raum und Zeit in ihr, durch welche wir die Dinge messen und zählen, sind ja allein durch Ihn, den Unendlichen, denkbar, der mit den Dingen selbst Wo und Wenn, d. i. das Maß und den Zusammenhang ihrer Kräfte setzt, begränzt, ordnet.

Theophron. Sie gerathen also auch nicht in das Labyrinth von Fragen:

alten Philosophen, (obgleich auf andre Weise;) und ich möchte sagen, auch mit allen alten Hebräern, (so viel sich aus einigen, obwohl sehr verstümmelten, Traditionen muthmaßen läßt:) in Gott weht und ist Alles. Glauben aber Einige, dieß gehe darauf hinaus, daß Gott und die Natur, (unter der sie sich eine gewisse Masse oder körperliche Materie denken,) Eins und dasselbe sey, so verfehlen sie ganz des Weges.“
Opp. posth. p. 449.

„Wie Gott die Ewigkeit einst einsam durchgedacht?
Warum jetzt und nicht eh' er eine Welt ge-
macht?“

Oder: — „Wie sich die weiten Kreise
Der anfangslosen Daur gehemmt in ihrer Reise?
Wie ewig ward zur Zeit und wie der Zeiten
Fluß
Ins Meer der Ewigkeit sich einst verlieren
muß?“ u. f.

Philolaus. Ich setze nicht hinzu:

„Das soll ich nicht verstehn und kein Geschöpfe fra-
gen;
Es möge sich mein Feind mit solchem Vorwitz plä-
gen.“

Denn auch meinem Feinde wünschte ich dergleichen
Phantome der Einbildungskraft als einen unergründ-
lichen Gegenstand des Wissens nicht. Gott durch-
dachte keine Ewigkeit einsam: es war kein Jetzt und
kein Ehe, eh' eine Welt war: eine anfangslose Dauer
ist keine Ewigkeit Gottes, und in dieser gibts keine
Reise. Das Ewig kann so wenig zur Zeit, als die
Zeit zur Ewigkeit oder das Endliche zum Unendlichen
werden.

Theophron. Das haben Sie doch nicht erst
aus Spinoza gelernet?

Philolaus. Vielmehr freute es mich, daß
er die gewöhnlichen, ganz unphilosophischen Ver-
wirrungen hierüber strenge vorüber gegangen war,
und Zeit und Ewigkeit, d. i. das Endlos = Unbe-
stimmte, und das durch sich Unendliche Höchstbe-

stimme genau unterschied *). Ewigkeit im reinen Sinne des Worts kann durch keine Zeitdauer erklärt werden, gesetzt, daß man diese auch endlos (indefinite) annähme. Dauer ist eine unbestimmte Fortsetzung des Daseyns, die schon in jedem Moment ein Maß der Vergänglichkeit, des Zukünftigen wie des Vergangenen, mit sich führet. Dem Unvergänglichen, durch sich Unveränderlichen kann sie so wenig zugeschrieben werden, daß vielmehr sein reiner Begriff mit dieser zu gemischten Fantasie verschwindet.

Theophron. Die Welt ist also auch mit Gott nicht gleich ewig?

Philolaus. Wie kann sie dieß seyn, da sie Welt, d. i. ein System der Dauer zu- und nach einander geordneter Dinge ist, deren keinem das absolute Daseyn oder die unwandelbare Ewigkeit ohne Maß und Zeitdauer zukommt?

*) V. Epist. 29. „Maas, Zahl und Zeit sind nichts als Denk- oder vielmehr Imaginations-Weisen. Daher alle, die durch ähnliche, überdem übel verstandene Nationen den Fortschritt der Natur haben verstehen wollen, sich so wunderbar verwirret haben. Denn da es viele Begriffe gibt, die wir nicht durch Imagination, sondern durch den Verstand allein erreichen, z. B. Substanz, Ewigkeit u. f.; so thäte der, der diese Begriffe, durch jene Hülfsmittel der Imagination erklären wollte, nichts weiter, als daß er sich Mühe gäbe, mit seiner Imagination zu rasen.“ Opp. posth. p. 468.

Theophron. Also machts Ihnen auch keine Verwirrung der Begriffe, daß die ewige Macht Gottes, (in unsrer gewohnten Sprache zu reden,) schaffet, schuf und schaffen werde, und doch keinem der Geschöpfe, auch ihrem ganzen System nicht, seine Ewigkeit zukommt?

Philolaus. Die ewige Macht Gottes schaffet, schuf und wird schaffen, weil sie, die ewig wirkende Macht, nie müßig ist, und nie müßig seyn konnte; des Geschaffenen Daseyn beruhet nur, wie sein Name selbst sagt, auf einer Folge, und hat mit allen seines gleichen das Zeitenmaß der Veränderung in sich. Also auch eine immerhin fortgesetzte Welterschöpfung wird durch diese Fortsetzung nie ewig. Ihr Maß ist endlos; aber nur in Gedanken des Messenden ist und wird dieses Endlosen Maß. Dieß alles begreife ich leicht; ich habe aber einen andern Zweifel, den ich gelöst wünschte. Er betrifft die Eigenschaften dieses unendlichen, ewigen Gottes bey Spinoza. Wie konnte Er, der Zeit und Ewigkeit so richtig unterscheidet, auf der andern Seite so unzusammenhängend seyn, daß er „die Ausdehnung zur Eigenschaft Gottes macht?“ Verhält sich der Raum nicht wie die Zeit? Ist nun jene mit dem Begriff des Ewigen ganz unvergleichbar: so ist auch Ausdehnung (Extension) mit dem Begriff einer untheilbaren Substanz, die Spinoza mit felsenfester Stärke annimmt *), gleichfalls unvereinbar.

*) „Kein Attribut der Substanz kann wahrhaft gedacht werden, aus welchem folge: die Substanz

Theophron. Ihre Bemerkung ist wahr: sehen Sie aber auch, wo Spinoza diesen Ausdruck wählet. Bedient er sich seiner in seiner reinen Theorie von Gott?

Philolaus. Sonderbar! Er braucht ihn nur, wenn er die Seele von der Materie, d. i. das Denkende vom Ausgedehnten, unterscheidet *).

Theophron. Ist nun Ausdehnung und Materie Einesley? Sehen Sie da den Cartesischen Fehl- ausdruck, den unser Autor in der Sprache seiner Zeit nicht wohl umgehen konnte, und der für Viele die Hälfte seines Systems verdunkelt. Des- Cartes hatte die Materie durch Ausdehnung erklärt, und man könnte sie eben so wohl durch Zeit erklären: denn jene wie diese sind Maße ihres Daseyns mit andern und nach einander. Nun mögen beyde Maße unumgänglich nothwendig für jeden denkenden Geist seyn, der selbst durch Ort und Zeit beschränkt ist; das Wesen der Materie aber werden sie durch diese unsre Denkart nie. Spinoza sahe das Unhinreichende dieser Cartesischen Erklärung so gut als wir; lesen Sie seine Briefe **). Wenn er also

sey theilbar. Ethic. prop. XII. Die absolut unendliche Substanz ist untheilbar." Prop. XIII.

*) Im 2ten Theile der Ethik de mente.

***) Br. 69. 70. 71. 72. Ausdrücklich sagt er in diesen Briefen: „daß von Des- Cartes die Materie durch Ausdehnung übel definirt worden, daß aus der Ausdehnung die Varietät der Körper

in seiner Ethik die Materie, d. i. Körper mit Ausdehnung, d. i. mit Raum gleichgeltend annahm, und sie einem ganz ungleichartigen Dinge, dem Gedanken, gegenüber stellte, so wußte er selbst, daß zu Erklärung des Wesens der Körper dieß kein ausdrückender Begriff sey. Eben so wußte er, und wiederholts, daß Gedanke und Ausdehnung nichts mit einander zu schaffen haben; er tadelt Des-Cartes, daß er von der Zirbeldrüse hinaus den Körper bewegen, die Affecten bändigen wolle, u. f. Ihm war Ausdehnung ein reiner Verstandesbegriff, untheilbar in sich, nur durch Hülfsmittel der Imagination theilbar. Den Punkt also, warum gerade nur diese beiden Begriffe, Ausdehnung und Gedanke, die zwei Eigenschaften seyn, dadurch sich unter unendlichen andern Eigenschaften, die allesammt eine höchste Realität ausdrücken, der Unendliche uns offenbart habe? ließ Spinoza unerörtert, so oft er deßhalb befragt wurde. Was ist in der Ausdehnung für Realität, wenn wir solche auch endlos, d. i. so unbestimmt-fortgesetzt, wie eine immerhin fortwährende Dauer annehmen? Ohne Wesen, ohne wirkende Kräfte ist nichts in ihr; nur für sinnliche Geschöpfe ist sie das Maß einer Welt, eines Nebeneinanderseyns mehrerer Geschöpfe. Zum absolut-Unendlichen gehört sie nicht, so wie sie auch

nicht zu erklären sey," und gehet so weit, daß er die Cartesischen Natur-Principien nicht nur unnütz, sondern ungereimt nennet. Opp. posth. pag. 596. seq.

keine innere wesentliche Vollkommenheit seines Daseyns ausdrückt, das keinen, also auch nicht einen endlosen Raum erfüllet, das keine, also auch nicht eine endlose Zeit ausmüßt.

Philolaus. Da, lieber Theophron, verjagen Sie mir einen widrigen Nebel: denn dieser unendlich-ausgedehnte Gott, wie man den Gott des Spinoza zu nennen pflegte, war mir ganz undenkbar.

Theophron. Dem hellen Weltweisen Spinoza war er es eben so sehr. Nicht Gott nennet er ein Extensum, (dessen Untheilbarkeit er vielmehr strenge behauptet,) sondern die Körperwelt (res extensas,) nannte er „ein Attribut, das Ein Unendliches seines Selbstbestehenden, wie die Gedankenwelt von Ihm ein andres Unendliches ausdrückt.“ Größere Formeln, fantastische Bilder vernichten seinen Begriff ganz.

Philolaus. Mich wundert, daß ich dieß unbemerkt ließ, da so klare Stellen seiner Briefe darauf weisen. Das sah ich wohl, daß Spinoza der Theilung eines unendlich-ausgedehnten und doch einfachen Wesens durch die Vorstellung des mathematischen Raums entweichen wollte, in welchem aus mathematischen Linien und Flächen keine physischen Körper werden. Da nun der mathematische Raum auch nur ein Abstractum der Einbildungskraft, eine Bedingung der Wahrheiten ist, die nicht anders als im Raum gedacht werden können: so kann er
auch,

auch, wenn Spinoza ihn der Materie gleich zu achten scheint, und ihn ein Attribut Gottes nennet, nur eine Auskunft seyn, durch welche physische, d. i. wirkliche Körper in ihrer Varietät erklärt werden sollen; und da ist er, nach Spinoza selbst, keine Auskunft. Ich wollte, der Weltweise hätte einen Ausdruck vermieden, der von den Meisten grob gemißbraucht worden ist, andern aber, wie Sie mit Recht sagen, die Hälfte seines so durchdachten Systems verdunkelt.

Theophron. Wörter, m. Fr., gelten wie Münzen. Spinoza's oder vielmehr Des-Cartes Zeit war die Zeit der Meßkunst, aber die Kindheit der Naturkunde, ohne welche die Metaphysik Luftschlöser bauet. Des-Cartes selbst bauete dergleichen, denen Spinoza, wie mehrere Stellen zeigen, genau ihren Werth zu geben wußte. Je mehr man seitdem die Materie der Körper phisisch untersucht hat, desto mehr entdeckte man in ihr wirkende, einander gegenwirkende Kräfte, und verließ die leere Definition der Ausdehnung. Schon Leibniz, in dessen Geist sich aus allen Naturreichen und Wissenschaften fruchtbare Begriffe gesellten, drang darauf, daß man auch im Begriff der Körper nothwendig zuletzt auf einfache Substanzen kommen müsse, von denen er unter dem Namen wesentlicher Einheiten, d. i. der Monaden, manches erzählte. Leider aber, da der lebhafte Verstand dieses Mannes alles so gern als Dichtung vortrug, wurden diese seine Monaden, deren Sinn Wolf selbst nur theilweise aufnahm, bald nur als ein witziges Märchen betrachtet. Der Ma-

Serbers Werke z. Phil. u. Gesch. VIII. R Seele u. Gott.

thematiker Boskowich, ist, obwohl nur von einer ganz andern Seite, auf eben dergleichen untheilbare wirkende Elemente gekommen, ohne welche sich, wie er glaubte, die Natur der Körper nicht erklären lasse *); die Chemiker wählen wiederum eine andre Sprache. Fällt Ihnen ein Ausdruck bey, der dem schroffen Unterschiede zwischen Geist und Materie, dem Cartesischen Dualismus entweicht, und prägnanter als das leere Wort Ausdehnung oder als das grobe Wort Materie die Natur der Körper bezeichnet?

Philolaus. Ich wüßte keins, als organische Kräfte. Dadurch, dünkt mich, bekäme Spinoza's System selbst eine schönere Einheit. Wenn seine Gottheit unendliche Eigenschaften in sich faßt deren jede ein ewiges und unendliches Wesen auf unendlich verschiedene Weise ausdrückt: so haben wir nicht mehr zwey Eigenschaften des Denkens und der Ausdehnung zu setzen, die nichts mit einander gemein hätten: wir lassen das unpassende Wort Eigenschaft (Attribut,) weg und setzen dafür, daß sich die Gottheit in unendlichen Kräften auf unendliche Weisen, d. i. organisch, offenbare. So fort bleibt uns auch nicht mehr der hinderliche Kiesel vorgeschoben: „in welchen Eigenschaften, außer dem Gedanken und der Ausdehnung, sich die Gottheit andern Welt-Sy-

*) Boscowich Philosophiae natur. theoria redacta ad unicam legem virium in natura existentium. Vien, 1760.

stem offenbare?" da sie doch, unserm Weltweisen zu Folge, unendliche dergleichen ihr Wesen ausdrückende Eigenschaften besitzen soll, von welchen er uns keine, als diese zwey, zu nennen wußte. In allen Welten offenbart sich die Gottheit organisch, d. i. durch wirkende Kräfte. Diese Wesen-ausdrückende Unendlichkeit der Kräfte Gottes hat durchaus keine Gränzen, obwohl sie allenthalben denselben Gott offenbaret. Kein Welt-System darf das andre neidend befragen: „wie sich denn in ihm die Gottheit dargestellt habe?“ Ueberall ist's wie hier; überall können nur organische Kräfte wirken, und jede derselben macht uns Eigenschaften einer unendlichen Macht kenntlich.

Theophron. Wohl! Philolaus. Dieß trifft in den Mittelpunkt des Spinozischen Lehrgebäudes. Macht ist ihm Wesenheit; alle Attribute und Modificationen derselben sind ihm ausgedrückt-dargestellte, wirkliche und wirksame Thätigkeiten. In der Geisterwelt ist's der Gedanke, in der Körperwelt die Bewegung; ich wüßte nicht, unter welches Hauptwort beyde sich so ungezwungen fassen ließen, als unter den Begriff Kraft, Macht, Organ, von denen jede Thätigkeit in der Körper- und Geisterwelt ausgeht. Mit dem Wort organische Kräfte bezeichnet man das Innen und Außen, das Geistige und Körperhafte zugleich: denn wie keine Kraft ohne Organ ist, so ist und wirkt kein Geist ohne Körper. Es ist indessen auch nur Ausdruck: denn wir verstehen nicht, was Kraft ist, wollen auch das Wort Körper damit nicht erklärt haben.

Philolaus. In Ansehung des innern Zusammenhanges der Welt gibt uns, dünkt mich, der Ausdruck schöne Folgen. Nicht durch Raum und Zeit allem, als durch bloß äußere Maße der Dinge, ist sie verbunden; sie ist durch ihr eigentliches Wesen, durch das Principium ihrer Existenz selbst, da allenthalben in ihr und zwar im innigsten Zusammenhange nur organische Kräfte wirken. In der Welt, die wir kennen, steht die Denkkraft oben an; ihr folgen Millionen andre Empfindungs- und Wirkungskräfte, und Er, der Selbstständige, er ist im höchsten, einzigen Verstande des Worts, Kraft, d. i. die Urkraft aller Kräfte, Organ aller Organe. Ohn ihn ist keines derselben denkbar, ohn ihn wirkt keine der Kräfte und alle im innigsten Zusammenhange drücken in jeder Beschränkung, Form und Erscheinung Ihn aus, den Selbstständigen, die Ur- und Allkraft, durch welche auch sie bestehen und wirken.

Theophron. Mich freuts, Philolaus, daß sie diese Idee so rein aufnehmen und so reich anwenden. Auch dem Ausdruck nach tritt das System unsres Philosophen beynabe schon damit in das Licht einer tadellosen Einheit, die ihm das anstößige Wort Ausdehnung raubte; bemerken Sie aus dem von Ihnen gegebenen Gesichtspunct nicht noch andre Ausfichten?

Philolaus. Eine Reihe andrer. Alle anstößigen Ausdrücke z. B. fallen weg, wie Gott, nach diesem oder nach einem andern System, auf und durch die todte Materie wirke. Sie ist nicht todt, sondern sie lebet; denn in ihr wirken, ihren in-

uern und äußern Organen gemäß, lebendige mannigfaltige Kräfte. Je mehr wir die Materie kennen lernen, desto mehrere derselben entdecken wir in ihr so, daß der leere Begriff einer todten Ausdehnung bey ihr völlig verschwindet. In unsern Zeiten, wie zahlreiche, verschiedene Kräfte hat man in der Luft entdeckt? was hat die neuere Chemie in den Körpern für mancherley Energien der Anziehung, Bindung, Auflösung, Zurückstößung gefunden? Ehe die magnetische, ehe die elektrische Kraft entdeckt war; wer hätte sie in den Körpern vermuthet? wie zahllose andre mögen in ihm noch unentdeckt schlafen! Es ist Schade, daß ein denkender Geist, wie Spinoza war, so frühe von unserm Schauplatz hinweg mußte.

Theophron. Auch wir müssen hinweg, m. Fr., und erleben nicht, was der forschenden Nachwelt aufbehalten bleibt; genug, wenn wir, so lange wir da sind, die Gegenwart und Wirkung der Gottheit erkennen, wo und wie sich uns dieselbe offenbaret. Spinoza sagt, daß jede Eigenschaft, oder, wie wirs nannten, jede in der Schöpfung offenbarte Kraft Gottes ein unendliches ausdrückt; wie verstehen Sie das? da jeder Theil der Welt seine Schranken hat, nicht bloß nach Ort und Zeit, sondern auch selbst zu Folge der ihm einwohnenden Energien.

Philolaus. Sind nicht Raum und Zeit, diese großen Gedankenbilder, endlos? welche unzählbare Menge göttlicher Kräfte und Formen kann sich in ihnen offenbaren! Und da nach Ort und Zeit, geschweige den wirkenden Kräften selbst nach,

Keine zwey Erscheinungen dieselben seyn können: welche Unendlichkeit entspringt aus diesem immer neu sich verjüngenden Quell göttlicher Schönheit! Sehen Sie hinaus gen Himmel, nach jenen Milchstraßen von Sonnen und Welten. Mit seinem Spiegelglaste entdeckt der Columbus unsrer Nation vielleicht eben jetzt neue Heere derselben in einem kleinen, unsern Augen unsichtbaren Nebelwölkchen. In wie merkwürdigen Zeiten leben wir, da unerhörte, kaum geahnete Offenbarungen Gottes vom Himmel niedersteigen! jede derselben aufs neue ausdrückend die Herrlichkeit des Wesens, das alle diese Welten schuf und schafft, und hält, und trägt.

„Im Unendlichen ist der Unendliche: Einer und ewig,
 Im Darstellen, im Seyn, im Erhalten und Schaffen
 nur Einer,
 Immer sich gleich und unendlich. Wie ewige Säulen,
 so stehen
 Fest die Gesetze, die er sich dachte; so wie er sie
 dachte,
 Fließt aus ihnen Veränderung und bleibt in ihnen die
 Allmacht *).“

Theophron. Vortrefflich, mein werther Philolaus. Mit dem letzten Zuge haben Sie zugleich das Unendliche angedeutet, das in jeder Naturkraft selbst, auch ohne Rücksicht ihrer Ver-

*) Aus August Hennings philosophischen Versuchen. Kopenhagen 1780.

bindung in einem endlosen Raum, in einer endlosen Zeit bleibend wohnet. Erwägen Sie die innere Fülle der Kraft, die in jedem lebendigen Wesen wirkt, wie es durch eine ihm eingepflanzte stille Energie entstehen, und sich nicht anders als durch solche erhalten und fortpflanzen konnte. Betrachten Sie die Kräfte, die im Bau eines Thiers so verschwiegen wirken. — Mit welcher Macht hängen seine Theile zusammen! welch ein Räder- und Triebwerk gehört dazu, daß es sich bewege, sich seinen Lebenssaft bereite, alle die Handlungen ausübe, dazu es bestimmt ist, endlich daß es aus seiner Natur gleichartige Wesen, Bilder seiner selbst, lebend und wirkend, mit gleicher Kraft begabt, nach gleicher Anlage gebildet, hervor bringe, erzeuge. In der Generation allein liegt ein Wunder der Schöpfung, d. i. einer eingepflanzten, einwohnenden Macht der Gottheit, die sich, wenn ich so kühn reden darf, in das Wesen jeder Organisation gleichsam selbst beschränkt hat, und in diesem Wesen, nach ewigen Gesetzen, unverrückt und unwandelbar, wie allenthalben die Gottheit allein wirken kann, wirkt. In der Materie, die wir todt nennen, streben auf jedem Punct nicht minder und nicht kleinere göttliche Kräfte: wir sind mit Allmacht umgeben, wir schwimmen in einem Ocean der Macht, so, daß jenes alte Gleichniß immer und überall wahr bleibt: „die Gottheit sey ein Kreis, dessen Mittelpunct allenthalben, dessen Umkreis nirgend ist,“ weil weder im Raum noch in der Zeit, als in bloßen Bildern unserer Einbildungskraft die Einbildungskraft irgend ein Ende findet. Mich dünkt, der Ausdruck des Spinoza sey glücklich, daß die Zeit nur ein

symbolisches Bild der Ewigkeit sey; ich wollte mit Ihnen, daß er den Raum auch als ein solches, als das symbolische Bild der absoluten Unendlichkeit des Untheilbaren dargestellt hätte, wie er sich ihn dachte. Nicht etwa nur für uns ist das Wesen des Ewigen unausmeßbar; es ist an sich keines Maßes fähig; in jedem Punct seiner Wirkung, der nur für uns ein Punct ist, trägt es seine Unendlichkeit in sich.

Philolaus. Ich befürchte, m. Fr., daß Wenige diesen Unterschied des durch sich selbst Unendlichen und des durch Raum und Zeit in der Einbildungskraft gedachten Endlosen fassen werden, auf welchem doch Spinoza's ganzes System ruhet *). Als eingeschränkte Wesen schwimmen wir im Raum und in der Zeit; wir zählen und messen alles mit ihrem Maß und steigen mit Mühe von Bildern der Einbildungskraft zu dem Begriff, der alles Raum- und Zeitenmaß ausschließt. Hätte man diesen Unterschied gefaßt; gewiß man hätte nicht so viel von dem weltlichen und außerweltlichen Gott geredet, noch weniger würde man den Spinoza je beschuldigt haben, daß er seinen Gott in die Welt einschleße und mit derselben identifice. Sein unendliches, höchst-wirkliches Wesen ist so wenig die Welt selbst, als das absolute der Vernunft und das Endlose der Einbildungskraft Eins sind: kein Theil der Welt kann also auch ein Theil Got-

*) Siehe seinen merkwürdigen 29. Br. opp. posth. p. 465.

res seyn: denn das höchste Wesen ist seinem ersten Begriff nach untheilbar. Deutlich sehe ich jetzt, daß man unserm Philosophen den Pantheismus eben so unrecht Schuld gegeben habe, als den Atheismus. „Alle Dinge,“ sagt er, „sind Modificationen oder, wie er es sonst unanstößiger nennt, thätige Ausdrücke der göttlichen Kraft, Darstellungen einer der Welt einwohnenden ewigen Wirkung Gottes; nicht aber sind sie zertrennliche Theile eines völlig untheilbaren Einzigen Daseyns.“

Theophron. Längnen wollen wirs indessen nicht, Philolaus, daß manche Ausdrücke Spinoza's seinen Gegnern, die nur bey Ausdrücken stehen blieben und solche durch andere seiner deutlichsten Grundsätze zu erklären nicht Lust hatten, zu Mißverständnissen Anlaß geben konnten. Auf eine ihm eigenthümliche Bedeutung des Wortes Substanz hatte er sein System angelegt, und da er dieser eben so ungewöhnliche Bedeutungen der Worte Attribut, Modification u. f. beyfügte, auch die Cartesische Erklärung der Materie als Ausdehnung beybehielt: so mußte er, dem größten Theil seines Systems nach, harte Ausdrücke wählen. Den Irrthum aber, daß er das Wesen Gottes und der Welt verwirrt habe, hätte man ihm am wenigsten aufbürden sollen; viele seiner Theoreme werden eben deswegen unbequem, weil er das Wesen Gottes und der Welt ja immer unterscheiden will und nicht genug wiederholen kann „Gott unter solcher Modification, unter solchem Attribut betrachtet.“ Wer ist, der den Begriff der naturierenden und naturirten Natur mehr als Er

unterscheidet? — Den leichteren Zusammenhang philosophischer Wahrheiten fördern glückliche Wort-Combinationen, und Leibniz, dieser Proteus der Wissenschaft, ein vor Millionen andern leicht verbindender Kopf. Er behält das Verdienst, eben nach so manchen unbequemen Darstellungsarten der Scholastiker, des Des-Cartes, Spinoza, Hobbes u. a., viel zu diesem leichtern Zusammenhange beygetragen zu haben. Eine glückliche Leichtigkeit mannigfaltiger Verbindungen war, wie mich dünkt, Leibnizens glänzendes Talent: in seinen unbedeutendsten Aufsätzen hat er oft Samenkörner hingeworfen, die lange noch nicht alle aufgenommen, geschweige denn zur Ernte gediehen sind. Ihm selbst fehlte die Zeit, seinen Reichthum ganz zu nutzen, weil er mit zu vielem zerstreuet war, und ihn zuletzt der Tod übereilte.

Philolaus. Sie schrieben unserm Deutschen Philosophen unter andern das Verdienst zu, daß Er es zuerst gewesen, der bey dem Begriff von der Materie den Grund ihrer Erscheinung, im materiellen Substanzen, in die Metaphysik eingeführt habe; sollte nach Einführung derselben seine zwar sinnreiche, aber, wie mich dünkt, zu weit getriebene Hypothese der prästabilirten Harmonie zwischen Seelen und Körpern, als ob beyde wie zwey Uhren zwar übereinstimmend, aber völlig unabhängig von einander spielen, nöthig gewesen seyn? Ward seine Materie von immateriellen Kräften dargestellt, in welche jede höhere Art immaterieller Kräfte wirken mag und kann, so bestätigte sich ja hiemit der sogenannte phisische Einfluß, (den uns allenthalben die Natur zeigt

und gegen welchen keine willkürliche Hypothese etwas vermag,) eben aus seinem System in einer standhaften Vorstellungsweise. Die ganze Welt Gottes wird ein Reich immaterieller Kräfte, deren keine ohne Verbindung mit andern ist, weil eben nur aus dieser Verbindung und gegenseitigen Wirkung ihrer aller alle Erscheinungen und Veränderungen der Welt werden. Und mit wie weniger Aufopferung hätte Leibniz diesen Schritt thun mögen! da seine prästabilierte Harmonie eigentlich doch schon im Cartesianismus lag, der jene Abschichtung der Geister und Körper, von der wir bey Spinoza sprachen, auf sie gründet.

Theophron. Und wie, wenn eben diese Nähe des Cartesianismus unsern Leibniz wie den Spinoza am vollen Gebrauch seiner bessern Erklärung gehindert hätte? denn das ist das Schicksal auch des fruchtbarsten menschlichen Geistes, daß er, mit Ort und Zeit umfassen, in gewissen Ideen gleichsam aufwächst und sich nachher nicht ohne Mühe von ihnen zu trennen vermag. Leibniz lebte die blühendste Zeit seines philosophischen Lebens, den Gedanken nach, mehr in Frankreich als in Deutschland. Dort stand er in so vielen Verbindungen; von dortaus glänzte sein scharfsinniger Verstand zuerst über Europa auf. Da nun in Frankreich Descartes und Malebranche, sie mochten angenommen oder bestritten werden, im meisten Ruf standen: wie anders, als daß seine Bemühung vorzüglich auf dieses Feld der Ehre gezogen werden mußte? Er bildete also seine Hypothese der prästabilierten Harmonie mit einer Geschicklichkeit aus, daß sie die Gelegen-

heitsursachen des Cartesius, so wie den unmittelbaren göttlichen Einfluß des Malebranche allerdings entbehrlich machen konnte, ob sie gleich auf die mangelhaften Grundsätze des ersten Philosophen selbst gebauet war. Leibniz sprach so gern nach der Fassungskraft Andern; für sie erfand er seine sinnreichen Hypothesen *). Als er späterhin durch die Lehre der Monadologie der Metaphysik über Körper einen andern Weg anwies, ließ er jene Hypothese, die einmal in Ruf gekommen war und zum Ruhm seines Namens viel beygetragen hatte, an ihrem Ort stehen, oder vielmehr er bog sie dieser neuen Hypothese sehr geschickt an, indem er jede Seele mit einem organischen Körper vereinigte. Blieb es gleich keine prästabilierte Harmonie mehr zwischen Geist und Materie, sondern eine Harmonie zwischen höheren und niederen Kräften; Harmonie blieb es doch immer: denn wer konnte, wer kann es erklären, wie Kraft auf Kraft wirkt?

Philolaus. Sie retten Ihren Verehrten fein; erlauben Sie mir aber, zu sagen, daß ich im ganzen Spinoza, in dessen Ausdrücken doch Hartes genug ist, nichts so Gezwungenes gefunden habe,

*) In schedis gallicis de systemate harmoniae praestabilitae agentibus, animam tantum, ut substantiam, non ut simul corporis Entelechiam consideravi, quia hoc ad rem, quam tunc agebam, ad explicandum nimirum consensum inter corpus et mentem non pertinebat; neque aliud a Cartesianis desiderabatur. Opp. Leibnit. T. II. P. 1. p. 269.

als eben diese prästabilierte Harmonie, die auch Er zum Grunde leget.

Theophron. Er? Wo?

Philolaus. Mich dünkt, allenthalben. „Seine zwey Attribute, Denken und Ausdehnung, oder Bewegung stehen neben einander; jedes muß für sich gedacht, keins kann aus dem andern erklärt werden; jedes durch sich aber drückt die Realität des Ewigen aus;“ ist dieß nicht Harmonie? Harmonie zweyer einander unmittelbarer Ausdrücke der höchsten Realität? Da sie in dieser ihren ewigen Grund haben, warum sollte man sie nicht Harmonie nennen dürfen?

Theophron. Prästabilierte Harmonie gewiß nicht, am wenigsten in Leibniz Sinne; von ihr weiß Spinoza's System nichts. Es kennet keine endlose Zahl einzelner Substanzen, deren Harmonie prästabiliert wäre; nur Eine Selbstständigkeit kennet es, die sich auf unendliche Weise für uns in zwey großen Attributen ausdrückt. Nach Spinoza drücken beyde Eine Wesenheit aus: aber, wie er meynt, ist Eine aus der Andern nicht erklärlich. Sene Regel: wenn Zwey in einem Dritten Eins sind, sind sie unter einander selbst Eins, soll hier also nicht Statt finden; oder beyde Attribute fielen in einander, und würden, da sie Ein Wesen auf verschiedene Art ausdrücken, Eins. Die Materie würde Geist, der Geist Materie, nur in unsrer Vorstellungsart unterschieden; ein Einerley, dem Spinoza stark entgegen redet. Sie sehen, hier will sein System

nicht erklären; es setzt voraus und nimmt an, was wir eben erklärt wissen wollten, „wie nämlich die ewige *Monas* sich in Attributen als eine *Dyas*, als eine innere Denk- und äußere Bewegkraft offenbare.“ Die Harmonie zwischen diesem Außern und Innern entwickelt Spinoza nicht, da er sie als *Dasselbe*, als Eins in einem verschiedenen Zwey, voraus setzt, und auch im Menschen bey der Verbindung zwischen Seele und Körper unerklärt annimmt. Man könnte sie nicht anders als eine symbolische Harmonie nennen, wenn man ihr den Namen Harmonie geben wollte. Das *Expansum* mit allen in ihm wirkenden Kräften, der Bewegung u. f., wäre eine äußere Darstellung der innern ewigen Denkkraft, wie unser Körper der Ausdruck, oder, wie ers nennet, das *Object* der Seele ist; sind wir mit dieser mystischen Harmonie weiter, als wir waren *)?

Philolaus. Ich hoffe nicht, daß wir je

*) Nach Spinoza, sagt Lessing, ist die Seele nichts als der sich denkende Körper; der Körper nichts als die sich ausdehnende Seele. *S. Lessings Leben und Nachlaß. Th. 2. S. 170. Genau und wahr.* „Durch Spinoza ist Leibniz nur auf die Spur der vorher bestimmten Harmonie gekommen.“ *S. 167.* Aber durch welchen andern Cartesianer oder ältern Philosophen konnte er nicht darauf gekommen seyn? Und warum durch einen ältern Philosophen? Drückt seine Hypothese, von Willkürlichkeiten gesondert, etwas anders aus, als ein Gesetz der Erfahrung?

weiter gelangen werden, ja ich sehe nicht, warum wir weiter gelangen müßten. Metaphisik heißt *Nachphysik*; nie sollte jene die Physik verlassen, sie aber immer begleiten. Allenthalben sodann bemerkt sie, wie Kraft ohne Organ nicht wirken, oder von uns wenigstens nicht wahrgenommen werden könne, wie allenthalben sich also das *Außere* zum *Innern* fügen, jenes in diesem erscheinen, dieß das Innere ausdrücken müsse, mit Einem Wort, wie allenthalben sich die Natur organisire. Dieß ist Philosophie, die mit Weglassung mystischer Wortformen ihren Weg rüstig fortgehen, und jene Spekulation ergänzen darf, die seit Des-Cartes, zum Theil im Gewande der Mathematik selbst, der wahren Philosophie, d. i. der Kenntniß der Natur, voreilte.

Theophron. Uebereilen auch Sie sich nicht. Dieß Gewand, mein Freund, war ihr nützlich, es bereitete die Sprache der Philosophie zu einem Calcül der Beobachtungen und Gedanken. Denn, forderte es nicht Bestimmtheit in den Begriffen, Genauigkeit in den Beweisen und Ordnung? Freylich konnte das Kleid nicht die Sache selbst ändern oder vertreten. Sind die Begriffe einmal willkürlich erfaßt oder unvollständig abstrahirt: so hilft alle mathematisch = reine Darstellung derselben, in der besten methodischen Ordnung, nichts. Hat man angenommen, was man nicht annehmen sollte, so werden die Beweise Scheinbeweise, und die strenge Form selbst ein Hinderniß der Wahrheit. Wir sahen dieß an Spinoza. Mit Einem willkürlich-angenommenen Begriff, z. B. Substanz, Attribut,

Modification, war eine Menge anderer willkürlicher Erklärungen eines Eines, das sich in Zwey Attributen darstellt, u. f. veranlaßt, welche seine vortreffliche synthetische Methode nicht gut machen, wohl aber täuschend verbergen konnte. In der Kritik macht man die Probe, Verse in Prose aufzulösen, und nimmt den Grundsatz an, daß, was in Prosa Unsinn ist, es auch in Versen seyn müsse; mit dem mathematischen Vortrage metaphysischer Sätze sollte man es eben so machen. Voraussetzungen, behauptend = harte Ausdrücke, die in ungebundener Rede den Verstand beleidigen, können durch die geometrische Form so wenig gut gemacht werden, daß man sich eher aufgebracht fühlt, wenn man Sätze der Art dem Scheine nach demonstirt sieht, und sich zuletzt orientiren muß, wie man mit der gesunden Vernunft daran sey. —

Philolaus. Sonderbare Philosophie, die sich zuletzt orientiret; da eben sie, dem Inhalt wie der Methode nach, vom Anfange bis zum Ende uns orientiren sollte. Genug indessen, daß Spinoza weder ein Atheist noch Pantheist ist; ein dritter harter Knoten in ihm bleibt mir noch übrig.

Theophron. Ich merke leicht, wer er sey; und wie, wenn wir eben in dem harten Knoten ein Goldstück fänden?

Philolaus. Es soll mich freuen, und jede Mühe der Auflösung des Knotens wird mir willkommen seyn; aber wer, m. Fr., ist der Verfasser der scholastischen Ode, die Sie mir neulich mittheilten?

Theo =

Theophron. Ein Atheist, der verbrannt wurde, Vanini. Noch auf dem Nichtplatz hob er einen Strohhalm auf und sagte: „daß, wenn er so unglücklich wäre, keine andern Beweise vom Daseyn Gottes zu haben, als diesen Strohhalm: so würde dieser ihm genug seyn.“

Philolaus. Und ward verbrannt? Vielleicht sonst als Keger?

Theophron. Ein eitler junger Mann war er, von vielen Fähigkeiten und vieler Ruhmsucht: er wollte ein Julius Cäsar in der Philosophie seyn und ward ihr trauriges Opfer. Wie gefällt Ihnen seine Ode?

Philolaus. Für die Zeiten Vanini's gefällt sie mir sehr wohl. Der Ausdruck ist im Latein der damaligen Zeit und die Theorie über das höchste Wesen scholastisch; der zweyte Theil des Gedichts aber ist innig und herzlich. Der Dichter, durchdrungen von seinem Gegenstande, biehet allen Reichtum seiner Sprache auf, um uns den Einzigen darzustellen, ohne den wir nichts, durch den wir alles sind, was wir sind, was wir können und wirken.

Theophron. So wird Ihnen vielleicht auch dieß Blatt morgenländischer Sentenzen über das höchste Wesen nicht mißfallen. Sie sind im Geiste der Sprachen des Orients gedacht, und können nicht anders als in solchem gelesen werden. Zu Spinoza passen sie wohl; morgen sprechen wir über ihn weiter.

Herders Werke z. Phil. u. Gesch. VIII. 2. Seele u. Gott.

G o t t.

Einige Aussprüche der Morgenländer.

In Ihm leben, weben und sind wir. Wir sind
seines Geschlechts.

Paulus.

Von Ihm, in Ihm und zu Ihm sind alle
Dinge. Ihm sey Ehre in Ewigkeit.

Paulus.

Wenn wir gleich viel sagen, so werden wir's
doch nicht erschöpfen; der Inbegriff aller Gedanken,
das All ist Er.

Sirach.

Ihm allein kommt es zu, zu sagen: Ich!
Er, dessen Reich ewig und dessen Wesen sich selbst
genug ist. Wer außer ihm sagt: Ich! ist ein
Teufel.

Der Geschöpfe Eigenschaften sind alle zwiefach:
denn wie sie auf der Einen Seite Macht haben,
so haben sie auf der andern Schwachheit. Wenn sich

in einer Sache Ueberfluß befindet: so findet sich auch Mangel bey ihr. Kenntniß und Unwissenheit sind mit einander vereinigt, Kraft und Schwachheit, Leben und Tod. Nur des Schöpfers Macht ist ohne Gränzen, sein Reichthum ohne Mangel, seine Wissenschaft ohne Dunkelheit, sein Leben ohne Tod. Alle Dinge sind zwiefach geschaffen, Gott allein ist einzig und ewig.

Die Menschen, o Gott, messen Dich nicht mit dem Maas, mit welchem Du gemessen werden mußt; nur von Deinem Wesen allein kann Dein Wesen begriffen werden. Denn was für ein Verhältniß kann seyn, zwischen dem, der ewig ist, und zwischen dem, der in der Zeit geschaffen worden? zwischen ein wenig Wasser und Erde, und zwischen dem Herrn aller Dinge?

Die droben im Tempel seiner Herrlichkeit anbeten, gestehen es und sagen: „wir verehren Dich nicht, o Gott, mit würdiger Verehrung.“ Wenn sie den Glanz seiner Schönheit preisen, stehen sie erstaunt und klagen: „wir erkennen Dich nicht, o Gott, mit wahrer Erkenntniß.“

Und wenn nun jemand mich um sein Lob fragte; was sollte der Sinnlose vom Bildlosen sagen? Der Liebende wird ein Opfer des Geliebten und das Opfer verstummt.

Sadi.

Ein Betrachter Gottes, ein redlicher Mann, senkte das Haupt zum Busen, und schien wie untergegangen im Meer der Beschauung. Als er empor kam, redete ihn Einer seiner Vertrauten an und sprach: was hast du Schönes mitgebracht aus dem Garten, in dem du warest?

„Ich wollte Rosen brechen,“ antwortete er; „mein Kleid, meinen Busen wollte ich anfüllen mit ihnen, ein Geschenk für meine Freunde; schon nahte ich mich dem Busch voll schöner erquickender Rosen; allein der starke Duft derselben berauschte, überwältigte mich; meiner Hand entsank das Kleid und alle gesammelten Rosen.“

Laut singende Nachtigall, von der Mücke lerne, was Liebe sey? Sie fliegt hinein in die geliebte Flamme, ihr Flügel versenget; todt und stumm sinkt sie darnieder.

Jene Prahler, jene Schwäger von Gott wissen nichts von ihm; wer ihn kennet, schweigt.

O Du, höher als alle Gedanken, als alles Urtheil, als jede Meinung, als jede Einbildung. Alles, was die Väter sagten, las und hörte ich: Gespräch und Leben ist zu Ende, und ich bin eben am Anfange Deiner Beschreibung.

Sadi.